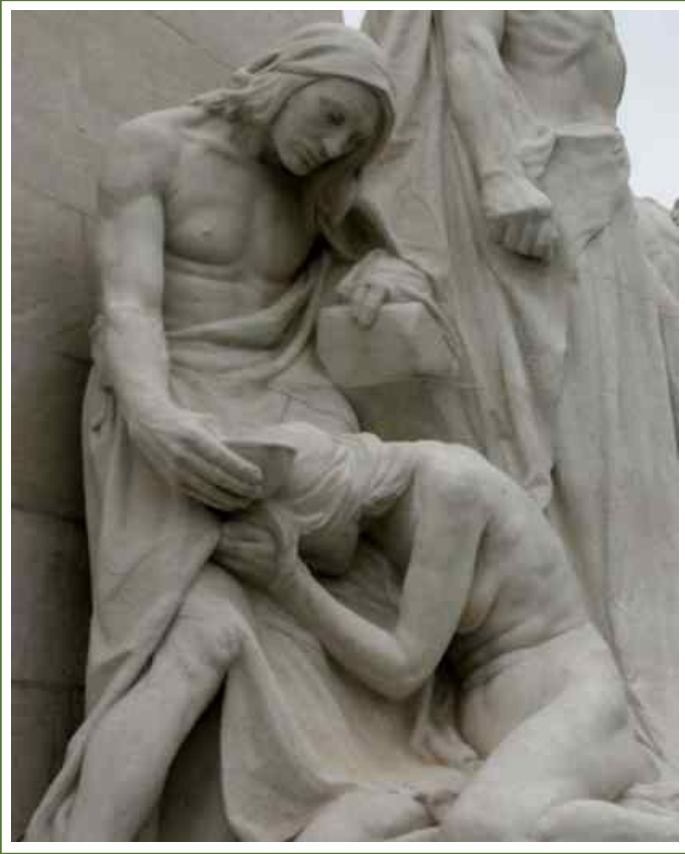


# Mitgefühl

Von Dr. Detlef Eichberg



„Unn, ausgeschlohfe?!“ Wenn mir diese Formulierung um elf Uhr vormittags als Gruß entgegen posaunt wird, dann ist mir sonnenklar: die Betreffenden interessiert nicht im geringsten, ob mein Schlaf erholsam war. Was steckt tiefer hinter diesem vorgetäuschten Interesse an meiner Wachheit? Ich unterstelle mal den unbewussten Impuls „Hoste dann schon was geschafft?“ Wenn man sich das harte Leben in ländlichen Bereichen über die Jahrhunderte vergegenwärtigt, so müssen sich zwei wesentliche Kriterien für die Wertschätzung eines Menschen bis in das Erbmaterial eingraviert haben: 1) „Kimmter bei Zeite aus de Färrern (Steht er für den langen Arbeitstag früh genug auf)?“ und 2) „Schaffter soi Ärwet (Ist er auch fleißig)?“ Beide Bewertungen werden aus meiner Sicht in dem oben zitierten Gruß abgefragt. Vor einigen Jahren machte der Spruch „Bisde fit?“ die Runde. Merken Sie was? Wieder wage ich daran zu zweifeln, dass die Motivation für diese Erkundigung der reinen Nächstenliebe entsprungen ist. Was heißt denn „fit“? Wenn sich jemand nach meinem Befinden erkundigt, müsste doch eigentlich die Frage genügen, ob es mir gut geht. Aber das reicht in der heutigen Zeit der inflationären Superlative mit „Mega geil und Co.“ nicht mehr aus fit ist eben mehr als gesund oder zufrieden.

Doch zurück zum Thema. Ich beobachte über einen langen Zeitraum hinweg eine zunehmende Ignoranz, wenn nicht sogar Verrohung in unseren zwischenmenschlichen Bezieh-

ungen. Wenn jemand sein Gegenüber fragt, wie es ihm geht, so wollen viele nicht wirklich hören „Danke, gut!“ Die von tiefem Mitgefühl geprägte Äußerung „Gell des Boh wird aah nix mej...“ ist keine von mir aus der Luft gegriffene Übertreibung, sondern entspricht einem tatsächlich erlebten Nachsetzer auf die zunächst gestellte Frage nach dem werten Befinden. Wenn ich mich auf Defizite und Unpässlichkeiten der anderen stürze, brauche ich mein eigenes Leid nicht mehr anzuschauen. So einfach funktioniert diese Form der Ablenkung. „Die wärn aa geschiede, der iss korz vorm Bonkrott, die krieje ko Geld zamme“ und so weiter. Ich müsste lügen, wenn ich mich nicht selbst auch schon mal dabei ertappt hätte, dass ich mein Unheilsein in anderer Leute Probleme projiziert hätte. Ein psychologisch verständlicher Mechanismus aber schade.

Fazit: Mitleiden macht keinen Sinn. Aber das zunehmend schwindende Potential des Mitfühlens lässt uns um eine wesentliche Qualität des Menschseins ärmer werden.